

werden die Folgen für die Pastoraltheologie dargestellt (211–28). Sie sind gekennzeichnet durch Zurückdrängung der theologischen Ansätze eines Sailer und Graf und Reduzierung auf reine Pragmatik und Technik, wie dies besonders bei dem Redemptoristen Benger deutlich wird.

Die Arbeit kann als ein wichtiger Beitrag für den Ultramontanismus des 19. Jh.s gelten – und auch als ein Baustein für eine noch ausstehende Gesamtdarstellung eines Mannes wie Reisch, dessen Schlüsselfunktion für die deutsche Kirchengeschichte kaum überschätzt werden kann. – Seltsam ist dabei, daß R.s Interpretation des Trienter Seminardekrets, die doch eine neue Interpretation des 19. Jh.s war, auch von den Gegnern seines Seminarprinzips wie Reindl (121) und selbst von Döllinger (202 f.) nicht beanstandet wurde. Diese gingen nur von den aktuellen Notwendigkeiten des 19. Jh.s aus, die eine solche geschlossene Seminarerziehung „heute“ nicht mehr zeitgemäß erscheinen ließen. Döllinger verleitete gar sein Anti-Romanismus zu der historisch falschen Hypothese, das Trienter Seminardekret sei auf italienische Verhältnisse gemünzt, während es doch in Wirklichkeit vor allem die Priesterbildung in Deutschland und anderen von der Reformation bedrohten Ländern im Blick hatte. Stand hier Trient von vornherein in so negativem Licht, daß man es widerstandslos den Ultramontanen überließ? – Eine Kleinigkeit bedarf der Korrektur: die „Stimmen aus Maria Laach“ waren 1865 noch nicht als Zeitschrift gedacht (208 f.), sondern als Broschürenreihe zur Verteidigung und Kommentierung des Syllabus. Auch werden hier die einschlägigen Äußerungen Kleutgens in einem Brief an seinen Mitbruder Schneemann vom Verf. in einen Kontext hineingestellt (als Beleg eines „Journalismus mit schlechtem Gewissen“), der sich von der Sache her kaum ergibt.

KL. SCHATZ S. J.

WILHELM EMMANUEL VON KETTELER 1811–1877. Herausgegeben und erläutert von *Erwin Iserloh* (Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus 4). Paderborn-München-Wien-Zürich: Schöningh 1990. 159 S.

Nach der großen Gesamtedition der Schriften, Reden, unveröffentlichten Manuskripte und Briefe Kettelers will diese Paperback-Ausgabe eine knappe Zusammenstellung wichtiger Texte des Mainzer Bischofs zu zentralen politischen und sozialen Fragen bieten, welche geeignet ist, dem Nicht-Fachmann einen guten Einblick in das Ringen Kettelers mit den aktuellen Problemen seiner Zeit zu eröffnen. Der Bogen reicht dabei von der für Ketteler zentralen Liberalismus-Kritik über die soziale Frage, über die im Erscheinungsjahr wieder aktuell interessanten Stellungnahmen zur deutschen nationalen Einheit bis hin zum Verhältnis von Kirche und Staat und dem damals auch innerkirchlich konfliktträchtigen und schwierigen Problem der Religionsfreiheit. – Nach einer Gesamteinführung durch den Herausgeber (7–15) ist das Bändchen nach zeitlichen Phasen gegliedert, wobei jedesmal eine knappe Einführung den historischen Kontext herstellt. Der erste Komplex enthält zwei wichtige Reden des Jahres 1848. Es ist einmal die Paulskirchen-Rede über die Schulfrage (17–21). Sie gibt bereits jenen Tenor an, der in vielen folgenden Stellungnahmen wiederkehrt: Kampf gegen Staatsallmacht („Absolutismus“), ein einiges Deutschland als ein „Haus, in dem alle wohnen können“ und das nicht in den Dienst der Aufoktroierung eines bestimmten Systems gestellt wird. Es folgt (25–49) die vollständige Wiedergabe der ersten beiden der 6 Adventspredigten im Mainzer Dom über die sozialen Fragen der Gegenwart. – Den nächsten Schwerpunkt bildet dann die programmatische und inhaltsreiche Schrift „Freiheit, Autorität und Kirche“ von 1862 (51–74). Ausgewählt sind hier folgende Passagen: Die Darstellung des Liberalismus als „Absolutismus unter dem Schein der Freiheit“, welcher gerade nicht das reale Volk vertritt; das Kapitel über die katholische Einstellung zur Religionsfreiheit; schließlich die Ausführungen über Freiheit der Kirche und in der Kirche sowie über Trennung von Kirche und Staat. – Es folgen Texte aus der Schrift „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ von 1864 (75–94): sie enthalten sowohl die nüchtern-brutale und schonungslose Situationsanalyse wie auch die damals noch in erster Linie auf Produktivassoziationen konzentrierten Heilungsvorschläge. – Die nächste wichtige Schrift ist dann „Deutschland nach dem Kriege von 1866“ vom gleichen Jahre (95–108). Die beiden ausgewählten Kapitel enthalten die nüchterne Akzeptanz

der Führungsrolle Preußens, aber auch die Warnung vor der Versuchung des starken Machtstaates, welcher die wahre, sowohl individuelle wie korporative, Freiheit zerstört. – Fast vollständig abgedruckt sind dann die beiden wichtigen Reden des Jahres 1869 (109–28) zur sozialen Frage, in welchen sich die Wende zu „realistischer Sozialpolitik“ abzeichnet: das Referat vor der Fuldaer Bischofskonferenz und die Rede auf der Liebfrauenheide. – Es folgen zwei Stellungnahmen zur neuen Situation ab 1871 (129–45): die Rede „Liberalismus, Sozialismus und Christentum“ sowie Vorwort, Begleitbrief und stichwortartiges Programm der Schrift von 1873 „Die Katholiken im Deutschen Reiche“. – Den Abschluß bildet die Rede auf der 23. Generalversammlung der deutschen Katholiken 1875 über die wahre Freiheit und ihre Gefahren (147–56), schließlich einige Zitationen und Zusammenfassungen des fragmentarisch gebliebenen unveröffentlichten Textes „Kann ein katholischer Arbeiter Mitglied der sozialistischen Arbeiterpartei sein?“ (157–59). Letzterer Text, variantenreich und schwierig für die Edition, daher nicht in längeren Passagen vollständig zitierbar, ist wohl wegen der gerade im Editionsyear bestätigten Aktualität seines Schlusses angefügt worden: denn dort schreibt Ketteler, selbst für den Idealfall eines funktionierenden Wohlfahrtsstaates möchte er lieber Freiheit haben „als in der Sklaverei des Arbeiterstaates leben und fett gefüttert werden“.

Bei einer solchen Auswahl könnte leicht die Versuchung nahe liegen, sich auf bestimmte aktuell und weitsichtig erscheinende Passagen zu beschränken und umgekehrt all das wegzulassen, was überholt, allzu zeitbedingt, im Ton heute befremdlich oder in der Darlegung umständlich erscheint. Einer solchen Versuchung hat der Herausgeber keineswegs nachgegeben. Er erspart dem Leser z. B. weder die leicht hausbacken und aus heutiger Sicht allzu apologetisch erscheinenden Ausführungen K.s zur Religionsfreiheit (56–64) noch die klischeehafte Gegenüberstellung von „deutscher“ und „Franzosenfreiheit“ in der Schrift von 1866 (105–08). Die notwendige Auswahl ist eher von dem Prinzip bestimmt, auf solche Passagen zu verzichten, die im Grunde Gedanken wiederholen, die sich bereits in früheren Schriften K.s finden. – So kann man diese Auswahl nur als sehr gelungen bezeichnen. Aus dem immensen Schrifttum K.s auf 140 Seiten soviel und gerade jene Texte auszuwählen, die dem Leser einen guten Einblick in seine zentralen Ideen, ihren zeitgeschichtlichen Kontext und auch ihre historische Entwicklung vermitteln: dies ist Leistung und Hauptverdienst dieser Edition.

KL. SCHATZ S. J.

SIEBEN, HERMANN JOSEF, *Die Partikularsynode*. Studien zur Geschichte der Konzils-idee (Frankfurter Theologische Studien 37). Frankfurt/M.: Knecht 1990. 303 S.

Der Verfasser, Frankfurter Jesuit, wurde durch sein Standardwerk zur Geschichte der Konzils-idee, den Eröffnungsband der neuen von Walter Brandmüller besorgten Konzilsreihe, bekannt. Das vorliegende Buch besteht aus ursprünglich gesondert entstandenen Quellenstudien zu Detailfragen des genannten Themas. Dadurch wird dem Leser naturgemäß nicht ein abgeschlossenes Ganzes, dafür aber ursprüngliches Forschungsmaterial geboten, das ansonsten schwer zugänglich gewesen wäre.

Seit dem letzten Konzil haben sich neue Formen der Beratung und Beschlußfassung unter Bischöfen, Priestern und Laien entwickelt, die ein höheres Maß an Gemeinsamkeit, „Katholizität“ und Mitverantwortung der einzelnen Glieder der Kirche bewirken sollten. Ob es sinnvoll ist, für diese Anliegen und Bestrebungen den aus der politischen Machtausübung stammenden Begriff „Demokratisierung“ zu verwenden, sei dahingestellt. Auf alle Fälle vertritt der Autor mit Recht die Auffassung, daß neue kirchliche Gremien, Synoden und Bischofskonferenzen nur dann kirchlich „erbauende“ Unternehmungen und Strukturen sein werden, wenn die Theologie ihrer historischen Vorformen und analogen Modelle gründlich studiert wird. Eine bloß funktionale Kanonistik ohne entsprechendes geschichtliches Einfühlungsvermögen und ohne klare theologische Vorstellungen wird mehr schaden als nützen. Man stelle sich vor, eine Diözesansynode würde zur einer Art Volksmission für die Teilnehmer (88) wie zu Zeiten des hl. Carlo Borromeo. Es ist anzunehmen, daß dann mehr nach den gottgewollten neuen Wegen als nach Selbstdarstellung und Mehrheitssiegen gesucht würde. – Der